

# Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 345

Jürgen Aretz

## Die Bedeutung christlicher Werte für die Politik

J.P. BACHEM VERLAG

---

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Themen aus folgenden Bereichen:

*Kirche, Gesellschaft und Politik*

*Staat, Recht und Demokratie*

*Wirtschaft und soziale Ordnung*

*Ehe und Familie*

*Bioethik, Gentechnik und Ökologie*

*Entwicklung und Frieden*

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

### Bestellungen

sind zu richten an:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Brandenberger Straße 33**

**41065 Mönchengladbach**

Tel. 0 21 61 / 8 15 96 - 0 · Fax 0 21 61 / 8 15 96 - 21

Internet: <http://www.ksz.de>

E-mail: [kige@ksz.de](mailto:kige@ksz.de)

Ein Prospekt der lieferbaren Titel sowie ein Registerheft (Hefte Nr. 1–250) können angefordert werden.

### Redaktion:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Mönchengladbach**

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

---

2007

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 978-3-7616-2108-0

Manches deutet auf eine Renaissance klassischer Werte hin. Wissenschaftliche Untersuchungen – etwa des Hamburger B.A.T.-Forschungsinstituts unter Horst Opaschowski<sup>1</sup> – scheinen das ebenso zu belegen wie mehr oder weniger fundierte Bucherscheinungen aus der jüngeren Zeit. Auch so manche televisionäre Plauderrunde erweckt den Eindruck, als habe das Thema „Werte“ die Menschen tatsächlich wieder erreicht oder beschäftige zumindest einen Teil der Meinungsmultiplikatoren.

Wie immer diese Erscheinung erklärt werden mag – über Werte wird wieder gesprochen. Dabei scheint Vielen nicht (mehr) bewusst zu sein, dass es sich hierbei vor allem auch um christliche Werte handelt: unser abendländischer Wertekanon wurde und wird ganz wesentlich durch das Christentum bestimmt. Daran ändert auch die zumindest ahistorisch geführte Diskussion über den Gottesbezug in der Präambel der gescheiterten europäischen Verfassung nichts. Bei der aktuellen Wertedebatte wird zum Teil übersehen, dass fast zwei Dritteln der Deutschen christliche Werte nicht völlig fremd sein können. Das ist der Prozentsatz derer, die in unserem Land einer christlichen Kirche angehören. Die Frage der kirchlichen Bindung und die Frage der tatsächlichen Wertebindung ist damit natürlich nicht beantwortet. Die „Christlichkeit“ dieser Menschen mag man von interessierter Seite hinterfragen oder relativieren – die Tatsache bleibt, dass ihnen die Kirche und die von ihr betonten christlichen Werte immer noch entsprechende (Kirchen-)Steuern „wert“ sind. Und schließlich wissen wir seit langem aus der empirischen Sozialforschung, dass der christliche Glaube die Werteorientierung positiv beeinflusst.<sup>2</sup>

Christen gibt es in (fast) allen politischen Gruppierungen und Parteien. Freilich führen nur zwei größere Parteien das „C“ für „christlich“ als Selbstcharakterisierung oder Zielstellung in ihrem Namen. Auch wenn manche das gerne möchten – dieses „C“ kann nicht auf ein traditionelles Markenzeichen reduziert werden, und offiziell wollen die Parteien dies auch nicht. Vielmehr setzt das „C“ Maßstäbe und fordert zumindest die Respektierung von Positionen und Grundsätzen, die mit dem christlichen Glauben zusammenhängen. Jede Politik, die das „C“ beansprucht, kommt nicht umhin, sich ihnen auch tatsächlich zu stellen. Die Politik und die Lebensführung der maßgeblichen Politiker müssen oder – vorsichtiger – sollten sich an diesen Maßstäben orientieren. Die verbreitete Politikverdrossenheit, die zu einem erheblichen Teil eher eine Politikerverdrossenheit ist, hat in der mangelnden Konsequenz und Glaubwürdigkeit mancher Handelnder eine wesentliche Ursache.

Keineswegs nur in christlichen Randzirkeln wird die Politik der Bundesregierung hinterfragt, die seit mehr als zwei Jahren amtiert und von „christlich“ firmierenden Parteien angeführt wird. Die „Basis“ fragt, wie wir inzwischen auch aus Umfragen wissen, vielleicht etwas schlicht, aber offenkundig massiv irritiert: Auf welchen Feldern haben „die“ in Berlin klare „christliche“ Zeichen gesetzt? War das etwa bei „unseren“ Kernthemen so, zum Beispiel der Familienpolitik, speziell dem Betreuungsgeld, oder gab es irgendeinen Vorstoß für einen besseren Schutz des ungeborenen Lebens?<sup>3</sup>

Diese Diskussionen sind hinreichend bekannt. Ihre Fortsetzung müsste freilich irgendwann in die selbstkritische Frage münden: Sind ihre Teilnehmer nicht in der Gefahr, in ein – mit Verlaub – typisches Klagelied zu verfallen: Die Zeiten waren früher besser, die Menschen waren besser, die Welt ist schlechter geworden, wir sind die letzten Vertreter einer untergehenden guten Ordnung.

Empirische Studien scheinen das ja zu bestätigen. Der amerikanische Politikwissenschaftler Robert Putnam<sup>4</sup>, für den das „soziale Vertrauen“ ein Schlüsselbegriff der modernen zivilen Bürgergesellschaft ist, hat folgendes festgestellt: Auf die Frage „Glauben Sie, dass sich die Menschen heute so ehrenhaft und moralisch verhalten wie früher“ antworteten in den USA 1952 mehr als 50 % mit ja, 1965 noch deutlich über 40 %, 1976 knapp über 30 % und 1998 nur noch gut 25 %. Das bedeutet eine Halbierung in eineinhalb Generationen. Auch für Deutschland gibt es entsprechende demoskopische Hinweise.

### **Gefährdung der Werte und des Wertebewusstseins**

Diese skeptische und vor allem kontinuierlich skeptischer werdende Einschätzung der eigenen Zeitgenossen sollte uns innehalten lassen. Der Jesuit Balthasar Gracian, der große spanische Denker des 17. Jahrhunderts, hat einen heute geradezu ungeheuerlich klingenden Satz formuliert. Im letzten seiner 300 Grundsätze zur tugendhaften „Weltklugheit“ des Menschen schlussfolgert er: „Mit einem Wort – ein Heiliger sein!“<sup>5</sup>

Wir sehen heute ganz unzweifelhaft, dass die Heiligkeit – der höchste aller christlichen Werte – im Laufe der Geschichte am stärksten in Frage gestellt worden ist. Der Anspruch von Heiligkeit als christlichem Ideal gründet auf einem Wertegerüst – der Tugend. Das ist ein Begriff, den viele Menschen heute gar nicht mehr verstehen. Für Gracian dagegen war ganz klar: „Die Tugend ist das gemeinsame Band der Vollkommenheiten und der Mittelpunkt aller Glückseligkeit. Sie macht den Men-

schen umsichtig, klug, verständig, weise, tapfer, überlegt, redlich, glücklich und wahrhaftig.“<sup>6</sup> Gracian wollte mit seinen Grundsätzen zur „Weltklugheit“ helfen, der menschlichen Größe gegen die Herrschaft des Niedrigen und Gemeinen den Weg zu weisen. Offensichtlich hat sich seit damals so furchtbar viel nicht verändert.

Dass sich Werteprioritäten darüber hinaus verschieben und sich Werte in ihrer Wertschätzung ändern, ist nichts Neues. Das haben viele Generationen erlebt. Alte Wertevorstellungen wurden durch neue ersetzt – aber ein bestimmter Kern an Wertevorstellungen hatte weiterhin Bestand. Das sind unsere Grundwerte, die das Zusammenleben der Menschen in Geschichte und Gegenwart nicht nur fördern: Sie ermöglichen das Zusammenleben erst.

Freilich, die tradierten christlichen Werte, die über Jahrhunderte in unserer Gesellschaft prägend waren, werden immer mehr verdrängt von einer auf das „Ich“ reduzierten Betrachtungsweise und einer säkularisierten Geisteshaltung. Damit aber ist das Gerüst unserer gesellschaftlichen Grundwerte insgesamt gefährdet.

Christen tragen eine konkrete Verantwortung in der Welt. Sie haben nicht die Möglichkeit oder das Recht, sich auf diese Feststellungen zu beschränken; sie müssen sich vielmehr dieser Werteverstärkung entgegenstellen, wenn sie nicht ihre Überzeugungen preisgeben wollen. Diese Aufgabe kann auch nicht delegiert werden – nicht an die Wissenschaftler, nicht an die Vertreter der Politik oder der Kirche, welchen Lebens- und Gesellschaftsbereichs auch immer. Das ist eine Aufgabe, der sich jeder an seinem Platz stellen muss, Tag für Tag, in jeder Lebenssituation. Es kann bei dieser Aufgabe auch keine Selbstdispens geben, wegen Überlastung, anderer Lebensprioritäten oder aus welchem Grund auch immer.

Über diese Grundforderung ist bei ernsthafter Erörterung des Themas ein Konsens vergleichsweise leicht herzustellen. Schwieriger ist die Frage zu beantworten, um welche Werte es konkret geht. Das sind zunächst nicht die christlichen Glaubensüberzeugungen, sondern die ganz einfachen allgemeinen Werte – die Überzeugungen davon, was gut, wahr, schön und für ein gelingendes individuelles und soziales Leben nötig ist.

Man sprach früher von den Kardinaltugenden, die über viele Jahrhunderte das gesellschaftliche Leben bestimmt haben. In Zeiten schwindender Lateinkenntnisse sei daran erinnert, dass dies nicht die Tugenden der hohen geistlichen Herren in rot waren. Es geht um die hauptsächlichen, die zentralen Tugenden. Diese Tugenden hießen ziemlich altmodisch:

Klugheit, Tapferkeit, Maßhalten und Gerechtigkeit – und in der christlichen Tradition zählt dazu auch der Bezug zur Gottesfürchtigkeit.

Diese Tugenden werden heute vielfach als antiquiert oder zumindest zweitrangig angesehen. Sie stehen dem offensichtlichen Grundprinzip einer gesellschaftlichen Mehrheit entgegen: der individuellen Lust- und Luxusmaximierung.

Vor einiger Zeit berichtete ein hochrangiger Manager eines deutschen Automobilkonzerns im kleinen Kreis stolz über die Absatzerfolge seines Unternehmens in der Kundengruppe der 18- bis 25jährigen. Die ihn sichtlich überraschende Frage, woher die jungen Leute das Geld hätten, beantwortete er in großer Selbstverständlichkeit: „Von unserer konzern-eigenen Bank.“ Heute würden die jungen Leute eben nicht sparen und Eigenkapital bilden, sie wollten jetzt leben. Die ökonomischen und gesellschaftlichen Konsequenzen dieses Verhaltens seien nicht das Problem seines Unternehmens, sondern, so wörtlich, „der Politik“. Er lieferte damit eine Variante des in vielen Gesellschaftsbereichen längst üblich gewordenen Mottos: Läuft es gut, ist es unser Verdienst, läuft es schlecht, liegt das in der Verantwortung der Politik, und sie hat auch die gesellschaftlichen Risiken zu übernehmen.

Letztlich zeigt auch dieses Beispiel veränderten Konsumverhaltens: Materialismus und Hedonismus stehen nicht nur gegen das Christentum, sondern gegen die ganz einfachen, bis vor wenigen Jahrzehnten selbstverständlichen Pflicht- und Akzeptanzwerte, die unserer Gesellschaft ein Gerüst gegeben haben – aber noch kein Fundament.

## **Christliche Wertgrundlagen**

Die eigentlichen Quellen des Glaubens sind für den Christen die Evangelien und die zehn Gebote. Mit dem Glauben ist für den katholischen Christen ein Wertekanon verbunden, der in der kirchlichen Sozialverkündigung festgehalten ist.<sup>7</sup> Er will die Christen ermutigen, die Werte bei der Gestaltung des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens zu verwirklichen. Die Soziallehre weist dabei den Weg,

- zu Solidarität mit den Armen, Benachteiligten und Schwachen;
- zum dienenden Charakter der Wirtschaft;
- zum Eintreten für die Grundwerte: Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe (Enzyklika *Pacem in terris*);
- zur Verantwortung für das Gemeinwohl;

- zur Achtung der Menschenwürde;
- zur Anerkennung des Wertes der Arbeit, wobei die Arbeit als ein Recht und eine Berufung des Menschen angesehen wird (Enzyklika Laborem exercens und schon Rerum novarum);
- zum Einsatz für den Schutz der Familie als der gestaltenden Kraft des gesellschaftlichen Lebens;
- und schließlich dem elementarsten Wert, der Achtung vor dem Leben.

Hier spiegeln sich zentrale Werte wider, die die Gesellschaft zusammenhalten. Ihre Bestätigung oder Wiedergewinnung kann natürlich nicht von der Politik oder der Kirche verordnet werden nach dem Motto: Die Kardinaltugenden müssen wieder her – nur unsere christlichen Werte geben der Gesellschaft einen echten Zusammenhalt!

Werte können – und dürfen – nicht oktroyiert werden. Viele Menschen stimmen diesen Werten nicht mehr zu oder sie haben zumindest den Zugang zu ihnen verloren. Es hilft auch nicht, unsere Werte öffentlich zu postulieren, wenn diejenigen, die das tun, sie anderen nicht gleichzeitig konsequent vorleben – unabhängig davon, was zu konzedieren ist: Die Botschaft ist immer größer als der Bote; nicht nur Heilige dürfen Heiliges verkünden. Aber selbst das konsequente Vorleben gewährt keine Garantie, dass diese Werte von der Gesamtgesellschaft angenommen werden. Wie aber kann man diesem Ziel näher kommen?

Wenn für christliche Werte und Normen heute kein Platz zu sein scheint, dürfte dies mit der vermeintlichen Wertfreiheit der Wissenschaft zusammenhängen. Man spricht von der Implementierung von Normen als Orientierungsmaßstäben und darüber, dass es sich bei Werten um die Internalisierung von Vorstellungen über das Wünschenswerte handelt. Aber ist das, was für die Menschen „wertvoll“ ist, wirklich nur eine Wunschvorstellung?

Das ist vor zwei Generationen noch ganz anders gewesen. In der Herder-Enzyklopädie von 1928/35 etwa war unter dem Stichwort „Werte“ noch die Rede von der menschlichen und sittlichen Würde; man assoziierte Werte damals mit dem Wahren und Schönen und, ein fast verlorener Begriff, der Güte. Und schlussendlich stellte der Artikel fest: „Aber alle Werte überragt und durchdringt das Religiöse und Heilige. Endgültiger Maßstab der Wertschätzungen des Menschen ist zuletzt der Wille des Schöpfers.“

Heute werden Werte nicht mehr auf den Willen des Schöpfers bezogen. Das war seit vielen Jahren auch nicht mehr auf Parteitage der CDU zu hören.

### **Technokratisches Denken führt in die Sackgasse**

Vielmehr werden Werte in der Gesellschaft der Gegenwart üblicherweise aus der Rationalität und der Logik hergeleitet. Es besteht scheinbar Einigkeit: Das solle frei von normativen Vorgaben geschehen. Diese Grundhaltung ist nur vermeintlich neutral – aber sie ist ein Spiegel unserer Zeit. Sehr viele Menschen glauben mit einem an Naivität grenzenden Optimismus an die Neutralität und den Segen der Wissenschaft. Die Technik der Beherrschung des Lebens, die auf der Wissenschaft gründet, wird als der moderne Weg zum Glück gefeiert.

Wissenschaftliche Vernunft und „Lebenstechnik“ können aber keine ethischen und sozialen Werte schaffen. Das ist ein gründliches, illusionäres Missverständnis. Der Frage der Naturwissenschaften „was ist der Mensch“ stellen die Geisteswissenschaften die Frage gegenüber „wer ist der Mensch“. Die Bedeutung der Geisteswissenschaften, mithin der Sinnwissenschaften, wird heute vielfach gering geschätzt, weil sich ihr „Nutzen“ nicht unmittelbar erschließt. Selbst bei der Forschungsförderung ist diese vermeintlich rationale Prioritätensetzung häufig unübersehbar.

„Es gibt Unaussprechliches. Das ist das Mystische“, schlussfolgert Ludwig Wittgenstein zum Abschluss seines berühmten *Tractatus logico-philosophicus* (1918)<sup>8</sup>: Letztendlich können ethische Werte nicht allein mithilfe einer einsichtigen Logik oder gar von einer vermeintlichen wissenschaftlichen Rationalität abgeleitet werden. „Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.“ (Wittgenstein)

### **Abgrenzung vom Zeitgeist**

„Zu Beginn des neuen Jahrtausends wächst eine junge Generation im Zwiespalt zwischen alten Werten und neuen Märkten auf: Waren rangieren vor Werten.“<sup>9</sup> Unsere tradierte Wertekultur scheint schrittweise von einer individualistischen Warenkultur abgelöst zu werden, ja in Teilen bereits abgelöst worden zu sein. So muss man wohl auch die Äußerung des erwähnten Automobilmanagers einordnen.



Das Christentum steht dem Werterelativismus und der ethischen Beliebigkeit unseres Zeitalters entgegen. Es lehrt absolute Wahrheiten und es tritt der Illusion entgegen, dass selbst geschaffene Werte den Glauben an den lebendigen Gott ersetzen könnten.

Mit der Anpassung an den Zeitgeist oder den vermeintlichen Konsens können wir langfristig niemanden überzeugen. Es gilt der Satz: Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, ist bald Witwe. Das müssten die Deutschen eigentlich aus den schlimmen Erfahrungen mit zwei totalitären Systemen im 20. Jahrhundert gelernt haben.

Die Abgrenzung vom Zeitgeist macht gerade das Katholische aus intellektueller Sicht „modern“: Katholisch, das ist die ethische und spirituelle Positionierung in einer Welt, die ganz anders ist. Gerade die Mystik tradierter religiöser Rituale, die ja auch in der Kirche längere Zeit weithin verpönt war, wirkt in einer Zeit der Beliebigkeit authentisch.

Und dennoch ist ebenso zutreffend: Werte bildende Kräfte wie die großen Kirchen haben als Institutionen heute nicht mehr annähernd den gesellschaftsprägenden Einfluss vergangener Zeiten.

Zur Zeit der Gründung der damaligen Bundesrepublik waren noch fast 90 Prozent der Menschen in Westdeutschland Christen – heute sind es im wiedervereinigten Deutschland formal noch knapp zwei Drittel, im Osten der Bundesrepublik sogar nur ein Fünftel der Bevölkerung.

Dem muss natürlich auch eine Partei Rechnung tragen, die sich in ihrer Politik christlichen Prinzipien verpflichtet sieht. Wäre sie nicht bereit, auch Nichtchristen in ihre Reihen aufzunehmen beziehungsweise um die Stimmen von Nichtchristen zu werben, wäre sie schlicht in Deutschland nicht mehr mehrheits- bzw. regierungsfähig – übrigens auch in den meisten alten, nicht nur in den neuen Ländern. Dieses Werben kann nicht bedeuten, dass eine C-Partei ihre Prinzipien in Frage stellt – das würde im Gegenteil ihre eigene Glaubwürdigkeit weiter erschüttern.

Von den knapp zwei Dritteln der Deutschen, die einer christlichen Kirche angehören, praktizieren maximal 15 bis 20 Prozent ihren Glauben – also nur noch jeder Neunte der Gesamtbevölkerung. Das ist dramatisch weniger als noch vor wenigen Jahrzehnten, aber es ist eine keineswegs entmutigende Größenordnung, wenn wir sie uns in absoluten Zahlen vor Augen führen. Deutlich mehr als 5 Millionen Deutsche besuchen jeden Sonntag einen Gottesdienst. Zugegebenermaßen ist es ein auf den ersten Blick unziemlicher Vergleich: Dafür müssten jede Woche fast 100 große Bundesligastadien gefüllt werden.

Die praktizierenden Christen befinden sich, das ist wahr, gesamtgesellschaftlich in einer Minderheit – aber diese Minderheit wäre stark genug, christlichem Denken und Handeln in der Politik zu weit größerer Wirkungskraft zu verhelfen. Die Voraussetzung wäre allerdings: Deutlich mehr praktizierende Christen müssten bereit sein, sich auch politisch zu betätigen und dies als eine Form christlichen Engagements zu begreifen. Tatsächlich verfolgen nicht wenige Christen die Politik wie einst die Zuschauer von den Rängen der Arena: Die da unten müssen zeigen, wie mutig sie für christliche Werte eintreten – oder eben nicht. erinnert das nicht ein wenig an das Pharisäer-Gleichnis des Neuen Testaments?

### **Die Verantwortung des christlichen Politikers**

Als bewusster Christ verantwortungsvoll Politik zu machen, ist heute sicher keine einfache, bestimmt keine bequeme Aufgabe. Im Unterschied zu unserem Glauben geht es in der Politik nicht um letzte Wahrheiten, sondern um die konkrete Gestaltung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse. Die Höhe von Steuersätzen ist keine Frage der Wahrheit. Dies bedeutet aber nicht, hier einfache Antworten zu erwarten, denn selbstverständlich muss auch diese Frage in einen größeren Kontext gestellt werden. Benötigen wir mehr Geld für öffentliche Ausgaben oder ist es z. B. notwendig, im sozialen Bereich Umschichtungen oder gar Einsparungen vorzunehmen?

Wer das Verhalten von Politikern im Bereich staatlicher Ausgaben kritisiert, sollte sich selbstkritisch fragen, ob er oder sie nicht auch schon mehr Geld für die eigenen Interessen oder die eigene Klientel gefordert hat, ohne diese Forderung zuvor ernsthaft in den gesamtpolitischen Rahmen gestellt zu haben. Schließlich ist es – schlicht formuliert – eine Binsenweisheit: Jede Politik, die dem Bürger etwas in die rechte Tasche schiebt, muss dieses Geld ihm oder einem anderen aus der linken Tasche ziehen – oder es gar als Staatsverschuldung der nächsten Generation aufbürden.

Seriöse Politik muss eine Interessenabwägung vornehmen, und sie muss Kompromisse schließen können. Das Wertefundament des Politikers nimmt ihm die Entscheidung in Sachfragen nicht ab, und in der Auseinandersetzung um Grundsatzfragen sind die Antworten möglicherweise theoretisch einfach, aber praktisch höchst problematisch.

Max Weber<sup>10</sup> macht deutlich, dass der Anspruch wertegebundener Politik zwei Grundsätze kennt: Das gesinnungsethische und das verantwortungsethische Handeln. Gesinnungsethisch handeln heißt, das politische

Handeln einem ethischen Anspruch absolut unterzuordnen. Verantwortungsethisches Handeln dagegen bedeutet, immer alle möglichen Handlungsfolgen einzubeziehen und mit den Unvollkommenheiten der Menschen zu rechnen, ohne Preisgabe ethischer Grundsätze verständigungsbereit zu handeln und den bestmöglichen Weg zu finden. Das politische Handeln eines Christen kann nur dem zweiten Weg folgen.

Nicht die Politik kann in erster Linie für die Durchsetzung von Werten verantwortlich gemacht werden. Verantwortungsbewusste Politik aber muss auf der Basis von Werten gestaltet werden. Eine klassische Werteentscheidung ist der Konflikt um den Paragraphen 218 StGB, der die Abtreibung grundsätzlich verbietet, aber unter bestimmten Voraussetzungen straffrei stellt. Für den Christen kann nicht gelten: Der Konflikt um das ungeborene Leben ist die klassische Werteentscheidung. Für einen Christen gibt es in dieser Grundfrage keine Konfliktsituation, weil das Leben eines Menschen, auch des ungeborenen, über allem steht.

In einer weithin verbreiteten Wahrnehmung steht die schwierige Lebenssituation der Mutter dem Wert des ungeborenen Kindes gegenüber. Die daraus folgende politische Abwägung ist eine Werteentscheidung – und für einen christlichen Politiker eine moralische Zumutung.

Die ethischen Ansprüche der Christen sind aber einem Großteil der Gesellschaft nicht oder nicht mehr verständlich. Nach Auffassung vieler berücksichtigt der christliche Anspruch an das Leben nicht hinreichend die Selbstbestimmung der Frau. Dies gilt auch für soziale Gesichtspunkte, wie die Frage, ob die Eltern in der Lage sind, ihrem Kind gute Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung zu bieten. Für überzeugte Christen ist dagegen das Lebensrecht des Kindes vor und nach der Geburt unantastbar. Immerhin hat die Diskussion dazu geführt, dass eine „mein-Bauch-gehört-mir-Politik“ heute überwiegend gesellschaftlichen Widerspruch erfährt, jedoch ohne dass es eine politische Mehrheit für einen ausreichenden Schutz des ungeborenen Lebens gäbe.

Freilich muss sich auch jeder Christ angesichts der derzeitigen unerträglichen Gesetzeslage fragen, wie er oder sie in der entsprechenden Situation als Parlamentarier entschieden hätte. Sind jene Politiker zu verurteilen, die der heutigen Regelung zugestimmt haben, weil sie nach einer Gewissensprüfung zu dem Ergebnis gekommen sind, dass so zwar nicht alle, aber möglichst viele ungeborene Kinder gerettet werden können?

Eine moralische Verurteilung steht uns wohl nicht zu, auch wenn wir, wie der Autor, eine andere Position beziehen. Aber wir dürfen von einem verantwortungsbewussten Politiker erwarten, dass er immer wieder

für bessere Lösungen des ungeborenen Lebens eintritt, bis wir eines Tages doch den im wahrsten Sinne des Wortes natürlichen Punkt erreichen, das ungeborene Leben zu schützen wie das geborene.

In Fragen des Embryonenschutzes oder der Genforschung sehen wir ähnlich schwierige ethische Probleme. Hier entsteht ein Zielkonflikt ethischer Werte nicht mit dem Sozialen, sondern mit der Wissenschaft und, das wird spätestens beim zweiten Hinsehen deutlich, der Wirtschaft.<sup>11</sup>

Wir stehen vor einer ganz besonderen Herausforderung. Gegen das tatsächliche, oft aber auch nur vermeintliche Nützlichkeitspostulat der Wissenschaft greifen im politischen Diskurs kaum Argumente. Das gilt gerade, da sich ein Großteil der Gesellschaft einem ethischen Zugang zu Fragen der Zukunft verschließt bzw. ihn selektiv beschränkt, wie etwa auf den Klima- oder Umweltschutz.

### **Werteerziehung in der Familie**

Wir beklagen heute vielfach eine fehlende Werteerhaltung der Jugend, die mit dem Glaubens- und Werteverlust der letzten Jahrzehnte einherging – wobei es auch neue, positive Entwicklungen zu geben scheint. Eine Werteerhaltung kann freilich erst durch Werteerfahrung wachsen. Diese Werteerfahrung erleben Kinder normalerweise zuerst und vor allem in der Familie. Die Erziehung in einer funktionierenden Familie ist für die Gesellschaft nicht nur ein unschätzbare Wert, sie ist die beste Grundlage für ein soziales Leben überhaupt. Schule und andere staatliche Institutionen können die Familie immer nur ergänzen – nie ersetzen.

Es ist daher eine grundsätzliche Aufgabe christlich verantworteter Politik, die Familie umfassend zu schützen und zu fördern. Das gilt in besonderer Weise für die traditionelle Familie, also verheiratete Eltern mit Kindern. Selbstverständlich wissen wir alle um die gesellschaftliche Realität, um zerbrochene Ehen und Familien und daraus resultierende neue Formen familiären Zusammenlebens. Dafür dürfen in gar keiner Weise die Kinder verantwortlich gemacht werden. Es kann und darf auch nicht darum gehen, diese Formen, in denen sehr wohl Werte beherzigt und gelebt werden können, an den gesellschaftlichen Rand zu drängen oder sie gar zu diskriminieren – aber das Entstehen für die traditionelle Familie ist zugleich das Eintreten für das stabilste Grundelement unserer Gesellschaft.

Die Familie kann viele Herausforderungen und Konflikte auffangen, denen junge Menschen heute stärker als die Generation ihrer Eltern ausgesetzt sind. Der Staat ist mit der Werteerziehung überfordert oder deutlicher: Die Werteerziehung ist nicht seine direkte Aufgabe, wohl aber die Respektierung von Werten und die Förderung von Werteerziehung.

Der Staat kann mit Hilfe der Bildungspolitik die fachlichen Voraussetzungen für ein solides Bildungsfundament schaffen – das schließt auch ein, humanistische Bildungsideale zu verankern. Es ist eine unübersehbare Tendenz, aber zugleich ein Problem unserer Gesellschaft, dass gegenwärtig in so einseitiger Weise die Vermittlung von Fachwissen in den Vordergrund gestellt wird. Die primäre Förderung des rein kalkulierenden Nützlichkeitsdenkens, des „Fachmenschentums“, wie Max Weber sagte<sup>12</sup>, ist nicht geeignet, dem forcierten Werteverfall entgegenzuwirken.

### **Wertekultur im Alltag**

Deutlich wird das auch an Beispielen wie dem Schutz des Sonntags. Der arbeitende Mensch braucht eine Zeit der Ruhe, der Besinnung, der Konzentration auf die Familie und der Erinnerung an den Satz, dass ein Tag der Woche Gott gehört.

Ausgerechnet um den Konsum zu stärken, wird das Sonntagsgebot vielfach in Frage gestellt. Die Warenkultur versucht, die Wertekultur abzulösen. Unbegrenzte Ladenöffnungszeiten bedeuten im Übrigen nicht automatisch ökonomischen Erfolg. Sie allein schaffen keine Kaufkraft. Nicht jede Stufe einer Liberalisierung bedeutet für die Wirtschaft bzw. den Mittelstand einen Gewinn.

Zum Stichwort „Liberalisierung“ sei angemerkt: Wir haben in der Bundesrepublik keine „freie Marktwirtschaft“, sondern in unserem Land ist das ordnungspolitische Konzept der Sozialen Marktwirtschaft umgesetzt worden. Dieser Begriff verdient es, stets mit einem großen „S“ geschrieben zu werden. Die soziale Verantwortung, die diesem System zugrunde liegt, geht auf Einflüsse des christlich-sozialen Denkens zurück. Dieses System der Sozialen Marktwirtschaft hat der Bundesrepublik über viele Jahrzehnte wirtschaftlichen Erfolg und soziale und politische Stabilität gesichert.

Der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ kann auch nicht beliebig ausgedehnt werden: Das Soziale ist das Attribut, die Beifügung, die den Begriff „Marktwirtschaft“ ergänzt. Insofern ist die deutsche Sprache sehr

eindeutig. „Marktwirtschaft“ ist das normative Konzept, das hinter der Sozialen Marktwirtschaft steht.

Verteilung stößt an Grenzen; nur die Vergrößerung der Teilungsmasse sichert allen ein „größeres Stück vom Kuchen“ – den aber gilt es erst einmal durch mehr Leistung zu produzieren. Angesichts der hohen Staatsverschuldung müssen wir einen höheren Ertrag in erster Linie dazu verwenden, die Lasten zu reduzieren, die wir den kommenden Generationen zumuten. Die Frage muss gestellt werden, ob wir mit unserem Verhalten in der Vergangenheit in dieser Hinsicht nicht ethische Grundsätze und die Verpflichtung zum solidarischen Handeln aus den Augen verloren haben. Dieses solidarische Handeln muss die Interessen der kommenden Generationen mit einbeziehen – weit über den Umweltschutz hinaus.

### **Ermutigung zum politischen Engagement**

Welche Themen wir auch immer in den Blick nehmen – vom Lebensschutz über die Familie bis zur Wirtschaft – es zeigt sich, die Kardinaltugenden und die christlichen Werte sind über alles Weltanschauliche hinaus eine verlässliche Grundlage für die Gestaltung unseres Gemeinwesens.

Das konkrete Verhalten und Handeln vieler Menschen in unserer Gesellschaft wird immer noch durch diese Werte bestimmt, und zwar in allen Lebensbereichen, Berufen und Altersstufen. Es gibt dafür zahlreiche Beispiele aus ehrenamtlicher, selbstloser Tätigkeit, aber auch das Bemühen von Eltern gehört dazu, die unter schwierigen Bedingungen ihren Kindern Wegweisungen geben.

Die von vielen Christen angemahnte, darüber hinausgehende Änderung in Gesellschaft und Politik wird es aber nur geben, wenn wieder mehr Christen auch zum politischen Engagement bereit sind. Dies schließt aber auch ein, in der Politik klar zu trennen zwischen Klugheit und Verantwortungsethik einerseits, und christlich verbrämtem, tatsächlich aber karriereorientierten Opportunismus andererseits. Auch das ist Teil der Wirklichkeit.

Es ist leider wahr, dass manche Wähler sich in ihrer Entscheidung eher von Oberflächlichkeiten leiten lassen wie dem Erscheinungsbild von Politikern als von der Glaubwürdigkeit ihrer Aussage und ihres Handelns. Wir sollten die Menschen aber auch nicht unterschätzen. Es mag so sein, dass sie unsere Werte nicht für sich annehmen – die Erfolge

bewusst christlich agierender Politiker in den neuen Ländern sind aber angesichts von fast 80 % Nichtchristen oft ermutigend.

Es gibt freilich Leute, die von christlichen Politikern ein geradezu heiligmäßiges Leben und ein eher abgehobenen Ansprüchen genügendes politisches Handeln erwarten. Erfüllen dann die Politiker die hohen Ansprüche nicht, bleiben diese Menschen vielfach aus Protest bei Wahlen fern und verschenken so ihre Stimme – oder sie geben ihre Stimme christlichen Splitterparteien. Auf diese Weise ist eine bessere Welt gewiss nicht zu gewinnen. Im Gegenteil: In beiden Fällen können Koalitionen begünstigt werden, die diese enttäuschten Christen am wenigsten wünschen.

Auch Politiker in den „C“-Parteien, die zunächst für christliche Werteorientierungen nicht viel übrig zu haben scheinen, sollten von Christen kritisch angefragt werden. Je häufiger dies geschieht, desto größer ist auf die Dauer die Wirkung – und sei es aus der opportunistischen Furcht der Politiker, sie könnten ihre verlässlichste Klientel verlieren, die überzeugten Christen.

Es bedarf aber auch der Ermutigung für Politiker, die bewusst aus christlicher Verantwortung handeln. Sie sehen sich oft alleingelassen angesichts einer sie ironisierenden oder offen bekämpfenden Medienwelt und angesichts ausbleibender Unterstützung durch die, für die sie mit eintreten.

Die Bedeutung christlicher Werte für unsere Politik ist unbestreitbar. Manche halten es für zu schwer, eine solche werteorientierte Politik zu praktizieren und durchzuhalten. Letztlich dürfte es weit schwieriger sein, Politik „durchzuhalten“ ohne eine solche Werteorientierung. Aber das gilt wohl für unsere ganze irdische Existenz.

## Anmerkungen

- 1 Siehe u. a. zusammenfassend Horst W. Opaschowski, Ade Schlaraffenland, Hörfunksendung SWR 2 (Ms.), 8. Oktober 2006.
- 2 Vgl. dazu Püttmann, Andreas, Sind Christen anders? Zur Wirksamkeit katholischer Morallehre und Sozialethik, in: Krzysteczko, Henryk (Hg.), Europa christlich gestalten. Hoffnung und Angst der Menschen in Europa als Herausforderung für die Soziallehre der Kirche. Festschrift für Lothar Roos. Kattowitz 2005, S. 53–68.
- 3 Das – der CDU nicht unbedingt nahe stehende – Forsa-Institut hat in einer Umfrage für das Magazin „Stern“ vom November 2007 großes Unbehagen unter

den Parteimitgliedern festgestellt: Ein Drittel (34 Prozent) der CDU-Mitglieder sei nach der Umfrage der Meinung, dass die Partei in der großen Koalition christlich-demokratische Prinzipien „verraten“ habe, fast jeder Fünfte (15 Prozent) habe in jüngster Zeit sogar darüber nachgedacht, das Parteibuch zurückzugeben (Umfrage vom 7. bis 12. November 2007 unter 806 CDU-Mitgliedern, <http://www.stern.de/politik/deutschland/forsa/603083.html>).

- 4 Vgl. Robert D. Putnam, Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh 2001.
- 5 Gracian, Balthasar, Handorakel und die Kunst der Weltklugheit, übersetzt von Arthur Schopenhauer, Stuttgart 1954/2004, hier S. 146.
- 6 A. a. O.
- 7 Dazu allgemein: Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden. Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg i. Br. 2006.
- 8 Wittgenstein, Ludwig, Tractatus logico-philosophicus (1918/21), Frankfurt am Main 1963, hier S. 115.
- 9 Opaschowski, Horst W., Die westliche Wertekultur auf dem Prüfstand, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 51. Jg., Nr. 52/53, 2001, S. 7–17, hier S. 8.
- 10 Weber, Max, Politik als Beruf (1920/26), Stuttgart 2002, hier S. 70ff.
- 11 Vgl. Rehder, Stefan, Gott spielen. Im Supermarkt der Gentechnik, München 2007.
- 12 Weber, Max, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen <sup>9</sup>1988, S. 17–206.

## **Zur Person des Verfassers**

Aretz, Jürgen, Dr. phil., Historiker, Staatssekretär a. D., Generalbevollmächtigter der Thüringer Aufbaubank, Brüssel.